

# Abschlussbericht

**Herausgeber:**

Dr. Thorsten Bührmann

Dr. Christoph Wiethoff

## Bündelung der Angebote zur Berufsorientierung an Schulen

**Durchführung:**

IN VIA Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle (SoWiFo) im Meinwerk-Institut

Giersmauer 35, 33098 Paderborn

E-Mail: [b.marx@meinwerk.de](mailto:b.marx@meinwerk.de), Tel.: 05251 - 29 08 – 0, Fax: 05251 - 29 08 29

**Auftraggeber:**

IN VIA Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit - Deutschland e.V.

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Email: [invia@caritas.de](mailto:invia@caritas.de), Tel.: 0761 – 200 231, Fax: 0761 - 200 638

**Förderung:**

Das Projekt wurde gefördert durch die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e.V. aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



# Inhalt

<b>1.</b>	<b>Kurzdarstellung: Ziele, Inhalte und Arbeitsschritte des Projekts.....</b>	<b>1</b>
<b>2.</b>	<b>Glossar zu Programmen und Maßnahmen der Berufsorientierung .....</b>	<b>4</b>
2.1	Ausgangslage .....	4
2.2	Analyse vorliegender Kategorisierungen .....	5
2.2.1	<i>INBAS/DJI 2010: Programme und Projekte im Überblick.....</i>	<i>5</i>
2.2.2	<i>Ginnold 2008: Systematik des Übergangssystems .....</i>	<i>10</i>
2.2.3	<i>Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2005: Berufsorientierende Jugendbildung .....</i>	<i>11</i>
2.2.4	<i>Köck 2010: Phasenmodelle des Übergangs .....</i>	<i>13</i>
2.2.5	<i>Knauf u.a. 2003: Berufsorientierung und Lebensplanung aus Sicht der Lehrer/-innen und Schüler/-innen .....</i>	<i>15</i>
2.3	Vorschlag zur Kategorisierung von Angeboten .....	18
<b>3.</b>	<b>Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis .....</b>	<b>26</b>
3.1	System Schule .....	26
3.2	Jugendliche/-r .....	28
<b>4.</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>34</b>

# „Bündelung der Angebote zur Berufsorientierung an Schulen“

**Laufzeit des Vorhabens: 01.09. – 31.12.2010**

**Durchführung: Dr. Thorsten Bührmann  
Dr. Christoph Wiethoff**

## 1. Kurzdarstellung: Ziele, Inhalte und Arbeitsschritte des Projekts

Ausgangspunkt des Projekts „Bündelung der Angebote zur Berufsorientierung an Schulen ist die Beobachtung, dass es eine Vielzahl verschiedener Angebote gibt, die Schüler/-innen beim Übergang in eine Ausbildung oder in eine weiterführende Schule sowie in ihrem Berufsorientierungsprozess begleiten.

Die dahinter stehenden Programme haben unterschiedliche Ausrichtungen und liegen in unterschiedlichen Zuständigkeiten: Neben dem Bund sind unterschiedliche Ministerien auf Landesebene beteiligt, darüber hinaus treten Kommunen, Stiftungen, Verbände etc. als Akteure und Förderer in Erscheinung. Spezielle inhaltliche Ausrichtungen reichen von Angeboten zur Steigerung der Gendersensibilität über systematische Förderung von Nachwuchskräften in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik bis zur gezielten Förderung benachteiligter und/oder schulverweigernder Jugendlicher.

Ziel des Projekts ist es, Transparenz herzustellen bzgl. der unterschiedlichen Programmausrichtungen zur Berufsorientierung an Schulen. Dazu soll eine Arbeitshilfe erstellt werden, die für die Schulen und für die Fachkräfte in den Programmen eine Orientierung ermöglicht.

Konkret wurden vor dem Hintergrund dieser Zielstellung folgende Aufgaben bearbeitet:

### (1) Erstellung eines Glossars für die Praxis

In einem ersten Schritt wurden bereits vorhandene Zusammenstellungen über Programminhalte und Aufträge zusammengetragen und im Blick auf die zugrunde gelegte Systematisierung analysiert. Auf dieser Basis wurde schließlich eine eigene Systematisierung entwickelt, die der Zielsetzung – Orientierung für die Verantwortlichen in Schule und pädagogischen Fachkräften vor Ort – gerecht wird.

Im zweiten Schritt erfolgte eine entsprechende Einordnung exemplarischer Programme mit Angaben über Ziele, Inhalte, konkrete Maßnahmen sowie direkter Internetlinks für weitere Informationen. Hierdurch wird ein Überblick über zentrale Entwicklungslinien sowie der gezielte Zugriff auf vertiefende Informationen ermöglicht.

Aufgrund der nahezu unüberschaubaren Menge an Einzelangeboten, der momentanen hohen Dynamik im Feld der Berufsorientierung sowie der damit einhergehenden zahlreichen Überschneidungen mit anderen Programmen, die nicht ausschließlich die Berufsorientierung im Fokus haben, z.B. Programme zur Förderung benachteiligter Jugendlicher, kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Es wurde vielmehr eine grundlegende Systematisierung erarbeitet und erprobt, die fortlaufende Ergänzungen und Aktualisierungen ermöglicht. Dies wurde in Form einer für diesen Zweck entwickelten Tabelle im Excel-Format realisiert. Diese Variante macht im Gegensatz zur gedruckten Schriftform insbesondere daher Sinn, da es sich bei der Programmförderung derzeit um ein sehr dynamisches Feld handelt, in dem Förderungen in der Regel zeitlich befristet und häufigen Änderungen unterworfen sind. Gedruckte Programmübersichten stehen damit vor dem Problem, dass sie sehr schnell veralten und damit nur begrenzt nutzbar sind. Diese Datei wird dem Auftraggeber zur weiteren Nutzung übergeben. Sie kann beispielsweise als Grundlage für den Aufbau einer Datenbank dienen, die den Mitarbeitenden online zur Verfügung gestellt wird. Hierin könnten dann auch gezielt spezielle Fachtermini gesucht werden, die unterschiedlichen Erläuterungen und Verständnisse hierzu wären in den entsprechenden Projekt- und Programmkontexten erschließbar.

Wir empfehlen jedoch, vor dem weiteren Ausbau dieses Glossars zunächst eine systematische Praxiserprobung durchzuführen, um zu überprüfen, ob und in welcher Form diese Art der Aufbereitung den angestrebten Zielen der Schaffung von Transparenz und Orientierung für die pädagogischen Fachkräfte und Verantwortlichen in Schule vor Ort tatsächlich gerecht wird.

## **(2) Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Praxis und die Programmgestaltung**

Die unter (1) vorgenommene Analyse stellte zudem den Ausgangspunkt dafür dar, konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten:

- Welches sind die zentralen Gelingensfaktoren schulischer Berufsorientierung?
- Welche Konsequenzen lassen sich daraus ableiten für die praktische Umsetzung und Anwendung einzelner Angebote im Rahmen der schulischen Berufsorientierung?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für die konzeptionelle Gestaltung der Programme im Kontext der Berufsorientierung?

Vor dem Hintergrund dieser Leitfragen wurden ausgewählte Beispiele genauer analysiert, indem qualitative Leitfadeninterviews mit den Verantwortlichen in Schulen und den beteiligten außerschulischen pädagogischen Fachkräften geführt wurden. Angesichts des lückenhaften empirischen Wissens über diese Fragen war es geboten, keine systematische Gesamterhebung durchzuführen, sondern durch eine explorative Studie „dichte Informationen“ zu der Art und Weise bzw. den Erfahrungen zur Umsetzung in der Praxis zu sammeln.

Die Datenbasis umfasst 7 Träger-Schule Kooperationen aus 4 verschiedenen Bundesländern, insgesamt wurden 20 Interviews mit einer Länge von jeweils 30-45 Minuten geführt. Befragt wurden Schulleitungen, Lehrer/-innen und Berufswahlko-

ordinator/-innen sowie pädagogische Fachkräfte der Träger. Die Auswahl erfolgt auf der Basis einer breit angelegten schriftlichen Vorabanfrage durch den IN VIA-Verband, in der u.a. auch die Qualität der Kooperation und Abstimmung zwischen Schule und Träger erfasst wurde (eher gut/ eher schlecht). Es wurden dann sowohl Good- als auch Bad Practice Beispiele mit einbezogen. Zusätzlich wurden weitere Projekte mit aufgenommen, die aus unterschiedlichen Gründen als besonders vielversprechend gelten können, so beispielsweise vernetzte Schulen im Rahmen des SENTA! Programms (Baden-Württemberg), für das bereits eine Evaluation vorliegt.

Zurückgegriffen wurde zudem auf empirisch Daten, die im Kontext anderer Projekte zur Sichtweise und zum Erleben der Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess erhoben wurden. Dies umfasst

- zum einen eigene Studien, so beispielsweise eine im Jahr 2010 durchgeführte schriftliche Befragung im Kreis Paderborn von rund 2.300 Schüler/-innen, eine in diesem Zusammenhang durchgeführt vertiefenden qualitative Befragung von 18 Schüler/-innen sowie eine 2007/08 durchgeführte Studie zur Erfassung von Wirkfaktoren des Coachings von Schüler/-innen beim Übergang in die Ausbildung (Wiethoff 2011),
- zum anderen Fremdstudien, deren Ergebnisse ausführlich publiziert und der Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind, so beispielsweise die Analyse zu Berufsfindungsprozessen von Abiturienten von Knauf u.a. (2003), das DJI-Übergangspanel zu den Wegen von der Hauptschule in die Arbeitswelt (z.B. Reißig u.a. 2008) sowie die Ergebnisse der Evaluation des Berufsorientierungsprogramms in überbetrieblichen und vergleichbaren Bildungsstätten (Manneke u.a. 2010).

Die empirischen Daten wurden inhaltsanalytisch hinsichtlich der o.g. Leitfragen ausgewertet und in den vorliegenden Forschungsstand eingebettet. Als Ergebnis wurden die zentralen Ergebnisse und die daraus resultierenden Handlungsempfehlungen als Präsentation aufbereitet. Diese wird dem IN VIA Verband als Datei übergeben, eine Zusammenfassung der zentralen Handlungsempfehlungen ist zudem Bestandteil dieses Abschlussberichtes (Kap. 3). Auf dieser Basis kann im Weiteren

- eine fundierte und strukturierte Diskussion mit Programmverantwortlichen und pädagogischen Fachkräften im Rahmen von Fachtagen und Arbeitsgruppensitzungen erfolgen sowie
- eine fundierte politische Stellungnahme durch den IN VIA Verband in den entsprechenden Gremien vorgenommen werden.

Wir empfehlen jedoch, vor der Erstellung von Positionspapieren zunächst eine „kommunikative Validierung“ der Ergebnisse vorzunehmen, indem die Ergebnisse auf mind. einem Fachtag sowie in unterschiedlichen Gremien von uns präsentiert und mit Praxis und Politik zunächst validierend und neutral diskutiert werden. Darüber hinaus empfehlen wir die Erstellung einer ausführlichen Handreichung für die Praxis in Buchform, um so die Ergebnisse, die eine wichtige Lücke in diesem Themenfeld schließen, möglichst breit in die Fachöffentlichkeit zu tragen.

## 2. Glossar zu Programmen und Maßnahmen der Berufsorientierung

### 2.1 Ausgangslage

Unter einem Glossar wird i.d.R. eine Liste mit Wörtern – hier: Programmen, Maßnahmen und Fachtermini der Berufsorientierung – mit beigefügten Erklärungen erwartet. Solch eine Auflistung von über 50 Programmen und Projektbeispielen wurde in der Zwischenzeit von der INBAS GmbH sowie dem DJI vorgelegt:

Auf der Homepage des Instituts für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS GmbH)

[http://www.berufsorientierung.inbas.com/programme/programme\\_projekte.html](http://www.berufsorientierung.inbas.com/programme/programme_projekte.html)

wird geordnet nach Bund, Länder, Kommunen und Stiftung eine alphabetische Übersicht gegeben und es lassen sich in komprimierter Form Informationen zu einzelnen Programmen als pdf-Dokument aufrufen. Dies sei beispielhaft verdeutlicht:

Auf Bundesebene wird die Berufseinstiegsbegleitung der Bundesagentur für Arbeit genannt. Hauptamtlich Beschäftigte begleiten förderbedürftige Schüler ab dem vorletzten Schuljahr bis ein halbes Jahr in die Ausbildung hinein. Sie sollen beim Übergang von Schule in Ausbildung anregen und unterstützen. Gleichzeitig ist es Ziel, die Jugendlichen langfristig zum selbstständigen Handeln zu befähigen. Die Jobpaten sind ein Beispiel auf kommunaler Ebene. Aktive oder ehemalige Berufstätige unterstützen Haupt- und Gesamtschüler ab der Klasse 7 bei Übergang von Schule ins Berufsleben.

Ist damit bereits das Projektziel dieses Projektes erreicht? Aus unsrer Sicht ist dies nicht der Fall. Es wird zwar durch solch eine additive Zusammenstellung eine Übersicht möglich, diese liegt jedoch auf einer sehr allgemeinen Ebene und ist damit für die schulische und sozialpädagogische Praxis nur bedingt brauchbar. In der schulischen Praxis sind die konkreten Angebote der Berufsorientierung zentraler Ausgangspunkt, die dahinter stehenden Programme sind wenig bewusst und haben eine geringe Relevanz für die Durchführung, Annahme oder Ablehnung einzelner Angebote (z.B. Durchführung und Wirkung eines Kompetenzchecks oder einer Berufsfelderprobung, Bewerbung um das Berufswahl-SIEGEL etc.) – so ein Ergebnis der Interviews mit den pädagogischen Fachkräften (beispielhaft sei hier die folgende Aussage einer Lehrperson genannt: *„Also es gibt ja diese Stiftung ‚Zukunft fördern‘ ich weiß gar nicht ob das der Bund oder das Land ist? Aber das ist mir im Prinzip auch gleich.“*).

Hinzu kommt, dass sich zentrale Begriffe (wie beispielsweise Berufsorientierung, Berufswahlorientierung, Berufsvorbereitung etc.) derzeit nicht einheitlich oder allgemeingültig definieren und erläutern lassen. Zu unterschiedlich ist die jeweilige Verwendung der Begrifflichkeiten und die dahinter stehenden Verständnisse, Ziele und Absichten. Eine Zu- und Einordnung in den jeweiligen Programm- und Projektkontext ist damit unumgänglich.

### *Spezifische Systematisierung als zentrale Anforderung*

Die zentrale Anforderung, die mit der Erstellung eines für die pädagogische Praxis nutzbaren Glossars einhergeht, liegt daher weniger im Schaffen eines Überblicks über alle Programme und verwendeten Begriffe, sondern vielmehr in der Erarbeitung einer passenden Systematisierung bzw. Kategorisierung einzelner Angebote. Auf dieser Basis kann schließlich eine fundierte Einschätzung, Auswahl und Integration in den Berufsorientierungsprozesses vor Ort vorgenommen werden und eine adäquate begriffliche Klärung erfolgen. Die programmatische Zuordnung stellt in dieser Logik dann den letzten Schritt dar.

Der Ansatzpunkt von Kategorisierungen muss zielorientiert sein und abgestimmt auf den Anwender gewählt werden. Da diese Kategorisierung den Verantwortlichen in Schulen vor Ort sowie letztlich den Jugendlichen helfen soll, muss sie sich daran ausrichten. Auf der Basis der in diesem Projekt geführten Interviews mit den pädagogischen Fachkräften lassen sich dafür zwei zentrale Zielsetzungen formulieren:

- Zum einen muss die Komplexität der Angebotslage reduziert werden, d.h. es müssen eindeutige und trennscharfe Zuordnungen möglich sein, um so Transparenz für die pädagogischen Fachkräfte zu schaffen.
- Zum anderen muss die Strukturierung eine möglichst einfache Hilfestellung bei Organisation und Nutzung der Angebote bieten.

Ein Lehrer beschreibt die Situation so: *„Die Informationsflut ist auf jeden Fall ein Problem. Ich bekomme die Post in mein Fach und dann steht man da und denkt, ich könnte alles gebrauchen, doch es ist einfach zu viel.“*

Die Kategorisierung – und damit auch das Glossar – wird so zu einem sehr spezifischen Konstrukt. Je starrer die Aufbereitungsform, desto begrenzter wird die Nutzbarkeit sein. Aus diesem Grund haben wir uns dazu entschlossen, die Zusammenstellung in Form einer für diesen Zweck entwickelten Excel-Tabelle abzubilden, um so einen möglichst flexiblen, den jeweiligen Bedürfnissen angepassten Einsatz zu ermöglichen.

## **2.2 Analyse vorliegender Kategorisierungen**

In der aktuellen Diskussion und Praxis lassen sich sehr unterschiedliche Arten der Kategorisierung finden. Die zentralsten sollen hier kurz vorgestellt und im Blick auf den Nutzen für das Projektziel bewertet werden.

### **2.2.1 INBAS/DJI 2010: Programme und Projekte im Überblick**

Der aktuellste Versuch einer Systematisierung stellt die bereits erwähnte Zusammenstellung des Instituts für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sowie des Deutschen Jugendinstituts dar:

[http://www.dji.de/bibs/9\\_11672\\_berufsorientierung.pdf](http://www.dji.de/bibs/9_11672_berufsorientierung.pdf)

Es werden hier vier Initialebenen für Angebote unterschieden: Bundes-, Landes- und Kommunalebene sowie Stiftungen. Diesen Ebenen werden verschiedene zentrale Themen bei ihren Maßnahmen zugeschrieben sowie konkrete Beispiele dafür angeführt. Diese werden als gemeinsame Entwicklungslinien der großen Vielfalt angesehen.

Auf **Ebene Bund und Länder** sind dies:

### *1. Kompetenzfeststellung und Kompetenzentwicklung*

Hierunter fallen solche Angebote, die den Schüler/-innen erlauben, eigene Kompetenzen und Stärken zu entdecken. Die Schüler sollen ein Bewusstsein für ihr eigenes Profil entwickeln und sich auf dieser Grundlage besser orientieren. Gleichzeitig bieten die Ergebnisse von Kompetenzfeststellungen eine Grundlage für gezielte, individuelle Förderung von Außen. Die Verfahren dabei sind sehr verschieden und decken eine große Bandbreite ab:

- interessensbasierte, computergestützte Berufswahltests
- Portfoliokonzepte (z.B. Berufswahlpass)
- biografieorientierte Verfahren (z.B. ProfilPASS)
- handlungsorientierte Assessmentverfahren ( z.B. hamet2, Profil AC)
- etc.

### *2. Produktion und Praxis*

Hierunter fallen Angebote, die darauf abzielen, die Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung an den Schulen zu kompensieren. Wichtige Aspekte dieser Angebote sind Handlungsorientierung, Eigenaktivität und Arbeitsweltbezug, die eine Vernetzung von Wissen und Kompetenzen bei den Jugendlichen erfordert. Ein Großteil der Angebote richtet sich an benachteiligte Jugendliche und Schüler/-innen niederer Schulformen. Jugendliche, die mit normalen schulischen Ansprüchen Schwierigkeiten haben, sollen hier in besonderer Weise die Möglichkeit erhalten, sich zu beweisen oder eine subjektiv sinnvolle Perspektive auf Schule und ihre Inhalte zu entwickeln.

Auch hier gibt es eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Maßnahmen:

- Praxis-Projekte in der Schule (z.B. Entwicklung, Planung und Herstellung eines Grills)
- Schülerfirmen
- Praxistage und Werkstattklassen: ein Teil der regulären Unterrichtszeit wird in einem Betrieb bzw. in einer Werkstatt verbracht, die Erfahrungen werden im Unterrichtsfach Arbeitslehre/ Wirtschaft-Arbeit-Technik sowie in weiteren Fächern aufgearbeitet
- Praktika
- Produktionsschulen, in denen sich Jugendliche als Arbeitende mit betrieblichen Arbeitszeiten, mit an der Arbeitswelt orientierten Hierarchien, mit einem Gehalt und Aufträgen von außen erleben
- etc.

### 3. *Berufseignung und Betrieb*

Hier werden arbeitsmarktorientierte Angebote zusammengefasst, die versuchen, den Bedarf des Arbeitsmarkts mit den passenden Bewerbern zu decken. Das Ziel besteht zunächst darin, eine passgenaue Vermittlung in benötigte Berufe sicher zu stellen und zugleich dadurch eine Verringerung von Ausbildungsabbrüchen zu gewährleisten. Dabei kann unterschieden werden zwischen der Anwendung von Einzelbausteinen und einer systematischen Kombination dieser:

- Bausteine zur Entscheidungsfindung und Einmündung (z.B. „Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Bildungsstätten“)
- Systematische Gesamtkonzepte (z.B. „Startklar! Mit Praxis fit für die Ausbildung“; „BERUFSSTART plus“)
- Branchenspezifische Berufsorientierung (z.B. „Komm mach MINT“)
- etc.

### 4. *Berufswahl und Biografiegestaltung*

Angebote dieser Kategorie sollen Jugendliche auf den Prozess des lebenslangen Lernens und eine wechselhafte Berufsbiografie vorbereiten. Ziel ist es, eine Vision des eigenen Lebens und „Berufswahlkompetenz“ zu entwickeln, die dann als Unterstützung bei weiteren Übergängen im Berufsorientierungsprozess dienen können. Dabei wird sowohl auf die Erlangung von Entscheidungs- und Handlungskompetenzen als auch auf die Erweiterung des gendertypischen Berufswahlspektrums abgehoben. Möglichkeiten, diese Ziele zu erreichen, sind:

- Biografiearbeit (z.B. „Berufswahlpass“, „ProfilPASS“)
- Modulare und systematische Angebote zur Entwicklung von Berufswahlkompetenz (z.B. „Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung“, „Startklar!“)
- Programme zur Öffnung des Berufswahlspektrums (z.B. „Girls' Day“, „Neue Wege für Jungs“)
- etc.

### 5. *Beratung und Begleitung*

Hierunter werden Angebote der Beratung und Begleitung subsumiert, die sich an alle Jugendliche bzw. an Jugendliche, bei denen sich ein besonderer Bedarf für Unterstützung zeigt, richtet. Bei der Beratung für alle Jugendlichen geht es v.a. um Information und Entscheidungsfindung. Ein Beispiel dafür ist die Berufsberatung der Agentur für Arbeit.

Bei den Angeboten der Beratung und Begleitung von Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf handelt es sich zumeist um längerfristige Begleitung durch externe, außerschulische Partner. Ziele sind hier v.a. auf die Hilfe zur Selbsthilfe im Blick auf die Entwicklung eigener Problemlösungen und die Erschließung weiterer Ressourcen (materielle, soziale etc.). Auch hier werden verschiedene Maßnahmen angeboten:

- Ergänzende Angebote für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf (z.B. Berufseinstiegsbegleitung)
- Sozialpädagogische Konzepte in Kooperation mit Schule (z.B. „Berufswahl richtig Angehen Frühzeitig Orientieren“ (BRAFO))
- Sozialpädagogisch orientierte schulische Konzepte für spezifische Zielgruppen (individuelle Förderung innerhalb von Maßnahmen wie z.B. „Werkstatt-Klassen“)
- Beratung und Begleitung als integraler Bestandteil schulischer Berufsorientierung (z.B. „Hamburger Programm Berufsorientierung und Berufswegeplanung“)
- etc.

## 6. *Schulqualität und Schulentwicklung*

Angebote, die Prozesse der Schulqualität und -entwicklung betreffen, fallen in diese Kategorie. Aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen und dem aktuellen Verständnis von Berufsorientierung muss sich Schule in verschiedenen Bereichen verändern. Es finden sich verschiedene Maßnahmen, die dies sichern sollen:

- Öffnung der Schulen (Aufbau externer Kooperationen mit Bildungsträgern und Betrieben)
- Veränderung der Lehr und Lernkultur (mit dem Ziel – konstruktivistisch orientiert – individuelle und eigenverantwortliche Lernprozesse bei den Jugendlichen anzuregen; z.B. im Rahmen von „Du schaffst das!“)
- Qualitätssicherung (z.B. Qualitätssiegel für Berufs- und Studienorientierung)
- etc.

## 7. *Koordination und Kooperation*

Hierunter fallen Angebote, die zum Ziel haben, dass sich die verschiedenen Akteure der Berufsorientierung vernetzen, sich untereinander abstimmen und so Synergien entstehen. Dabei werden folgende Kooperationen unterschieden:

- Kooperationen mit außerschulischen Partnern (im Rahmen von bspw. „Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Werkstätten“ oder „BRAFO“)
- Kooperationen zwischen allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen (z.B. „Neustädter Modell“)
- regionale Netzwerke sowie landesweite Strategien mit dem Ziel, Angebote zu koordinieren und eine kohärente Berufsorientierung zu sichern.
- etc.

Auf **Ebene der Kommunen:**

## 8. *Verbesserung der Abschlüsse und Anschlüsse*

Hierunter werden Kommunale Programme und Projekte, die die Vernetzung der verschiedenen lokalen Politikfelder wie Jugend-, Bildungs-, Wirtschaftspoli-

tik sowie des bürgerschaftlichen Engagements und der Betriebe zum Ziel haben, damit so eine kontinuierliche Begleitung der Jugendlichen durch eine Fachkraft oder ehrenamtliche Mentoren sowie einheitliche Absprachen der lokalen Akteure und Herstellung von Transparenz des lokalen Angebots durch Datenbanken und Koordinierungsbüros entstehen können. Maßnahmen bzw. Strategien sind hier bspw. die folgenden:

- Kommunale Strategien zur Verbesserung des Zugangs von Hauptschüler/innen/n zur betrieblichen Ausbildung (z.B. „Kooperatives Übergangsmanagement Schule – Beruf (KÜM)“, „SCHLAU (Schule-Lernerfolg-Ausbildung)“)
- Mentoren- und Patenprojekte (z.B. „Freunde schaffen Erfolg“)
- Kommunale Strategien zur Koordination und Qualitätsentwicklung in der Berufsorientierung (z.B. „Regionales Übergangsmanagement Berlin“)
- etc.

#### Auf Ebene der Stiftungen:

##### 9. Verbreitung guter Praxis

Eines der Hauptziele der Stiftungen ist es, einzelne Praxisbeispiele guter Berufsorientierung in die Breite zu tragen. Als Strategien für die Verbreitung und Anregung guter Berufsorientierung werden Wettbewerbe unter den Schulen, Zertifizierungen für gute Berufsorientierung und Arbeitsgemeinschaften unter Schulen angeführt. Beispiele hierfür sind:

- Schulwettbewerbe (z.B. „Starke Schule“)
- Zertifizierungsverfahren (z.B. „Siegel berufswahl- und ausbildungsfreundliche Schule“)
- Schulentwicklungsprozesse (z.B. „SENTA! Schule, Entwicklung, Arbeit“)
- etc.

#### **Nutzen für den Projektkontext:**

Die Eignung ist nur sehr bedingt gegeben. Zwar sind die Kategorien theoretisch in ihrer Intention klar abgegrenzt, sie führen allerdings in der Anwendung zur Steigerung der Komplexität. Maßnahmen wie Berufswahl- und ProfilPASS, Kompetenzfeststellungen oder Praktika finden in mehreren Kategorien Verwendung wie z.B. in „Produktion und Praxis“ und „Berufseignung und Betrieb“. So wird aus dem Überblick eine additive Zusammenstellung mit Mehrfachzuordnung, die wiederum die Intransparenz der Angebotsmenge spiegelt, ja stellenweise sogar noch verstärkt.

Ein weiteres Problem dieser Kategorisierung für die Anwendung in diesem Projektkontext besteht darin, dass es auf die aktuellen Entwicklungslinien fokussiert ist. Einige langjährigen Standardangebote werden daher nicht erfasst und sind nicht kategorisiert, so beispielsweise Angebote mit dem Schwerpunkt Informationsvermittlung/-beschaffung (z.B. im Rahmen von BIZ-Besuchen)

Die vorgenommene Trennung der Initialebenen in Bund, Länder, Kommunen und Stiftungen erleichtert zwar den Austausch der Hauptverantwortlichen auf diesen Ebenen, bietet jedoch keine Vorteile für Schulen vor Ort. Bund und Länder sind selten direkter Ansprechpartner von Schule.

### **2.2.2 Ginnold 2008: Systematik des Übergangssystems**

Ein grundsätzlich anderer Ansatzpunkt besteht darin, eine Systematisierung über die Struktur des Übergangssystems vorzunehmen. Beispielhaft soll dies anhand der Forschungsarbeit von Antje Ginnold im Rahmen des Modellprojekts „SprungBRETT“ verdeutlicht werden: Ein ambulantes, institutionsunabhängiges und aufsuchend arbeitendes Beratungs- und Begleitangebot für Jugendliche aus Berliner Sonder-/Integrationsschulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen.

Zum einen wird die **Organisationsform**, die meist auch mit dem **Lernort** zusammenhängt, als Unterscheidungsmerkmal herangezogen:

- Betriebliche Maßnahmen finden ganz oder hauptsächlich im Betrieb statt. In diese Kategorie, zählen z.B. Betriebsbesichtigungen, -praktika oder betriebliche Berufsausbildungen.
- Kooperative Maßnahmen kombinieren hingegen mindestens zwei Lernorte wie z.B. einen Betrieb und einen Bildungsträger. Beispiele sind Verbundausbildungen oder berufsvorbereitende Maßnahmen.
- Bei außerbetrieblichen Maßnahmen finden die Maßnahmen vorrangig in außerbetrieblichen Bildungs- und Werkstätten statt. Bereitgestellt werden diese meist von Trägern.
- Schulische Maßnahmen werden ganz oder hauptsächlich in Schule organisiert. Beispiele sind Arbeitslehreunterricht, Schülerfirmen ohne außerschulische Kooperation, Hospitationen an Berufsschulen usw.

Zum anderen werden die **Schwellen im Übergangsprozess** als Kriterium zur Unterscheidung von Angeboten herangezogen:

- Station der Berufsorientierung bis zum Ende der Pflichtschulzeit.
- Station der Berufsvorbereitung für Jugendliche, die bis zum Ende ihrer Pflichtschulzeit keine ausreichende Berufswahlentscheidung getroffen haben.
- Station der Berufsausbildung, in der je nach festgestelltem Förderbedarf weitere Unterstützungsangebote erfolgen können.

**Nutzen für den Projektkontext:**

Mit dieser strukturellen Systematisierung lassen sich alle Angebote eindeutig zuordnen und es wird sichtbar, wo die strukturellen Schwerpunkte von Programmen liegen. So ist beispielsweise ein Betriebspraktikum trotz schulischer Vor- und Nachbereitung in dieser Systematik eine betriebliche Maßnahme, da diese hauptsächlich im Betrieb stattfindet und die Schule hier lediglich eine flankierende (wenn auch entscheidende) Rolle einnimmt. Der Einfluss der Schule auf die konkrete Ausgestaltung des Praktikums im Betrieb ist jedoch äußerst

Auf den ersten Blick hilft Ginnolds Strukturierung somit, die Komplexität und Vielfalt durch eine einmalige Zuweisung der Angebote zu reduzieren. Nachteil ist jedoch, dass sich aus dieser Reduktion keine Systematik ergibt, die eine gezielte Anwendung und Koordinierung der Angebote zur Orientierung der Jugendlichen erlaubt. Die besonderen, und vor allem innovativen, Angebote werden hier nicht auf einem Blick sichtbar, so wie es durch die Herausstellung zentraler Entwicklungslinien bei INBAS/DJI der Fall ist. Eine betriebliche Maßnahme kann von der einfachen Betriebsbesichtigung zur Information ganzer Klassen über ein Praktikum bis zu einem, für ein Berufsfeld spezifischen, Bewerbungstraining reichen. Die Spannweite der Angebote innerhalb der Kategorien wird somit beinahe beliebig groß.

Wird der Anwendungscharakter der Angebote berücksichtigt fällt zudem auf, dass ein berufsspezifisches Informationsangebot z.B. unter allen vier Organisationsformen stattfinden kann. Daraus ergibt sich auf den zweiten Blick wiederum eine Komplexitätssteigerung.

**2.2.3 Deutsche Kinder- und Jugendstiftung 2005:  
Berufsorientierende Jugendbildung**

Diese von Hans-Jürgen von Wensierski u.a. (2005) vorgenommene Systematisierung basiert auf der Evaluation des BFO-Programmes: Berufsfrühorientierung in Mecklenburg-Vorpommern. Die Maßnahmen werden hier – im Gegensatz zu den vorangegangenen Systematisierungen – ausschließlich nach pädagogischen Anforderungen, denen sie gerecht werden sollen, gegliedert. Unterschieden werden drei Ebenen: die Wissensebene, die Handlungsebene und die Ebene der berufsbiografischen Selbstreflexion.

**Maßnahmen der Berufsorientierung auf der Wissensebene**

Auf dieser Ebene geht es sowohl um Wissen über die Ausbildungs- und Arbeitswelt, als auch darum, wie die eigene Persönlichkeit dort passend eingebracht werden kann. Es lassen sich dabei folgende Wissensarten unterscheiden:

- *Orientierungswissen* über die allgemeinen Strukturen der Ausbildungs- und Arbeitswelt: Dies umfasst u.a. Informationen über das Ausbildungs- und Berufssystem (Berufsbilder und deren Anforderungen), Informationen über die Arbeitsmarktsituation (regional und überregional, Probleme und Chancen, Stel-

lenwert von Mobilität und Flexibilität etc.), Strukturen und Anforderungen des beruflichen Alltags, Informationen über Weiterbildungssysteme

- *Handlungswissen* zur weiteren Gestaltung des eigenen Berufseinmündungsprozesses. Dies umfasst vor allem die Informationen und Kenntnisse, die eine erfolgreiche Platzierung unterstützen und ermöglichen. Beispiele sind: Möglichkeiten der Stellensuche, Bewerbungsstrategien, Training des persönlichen Auftretens.
- *Reflexionswissen* über den eigenen berufsbiographischen Planungsprozess: Einschätzung der eigenen (berufs-)biographischen Ressourcen (Abschlüsse, Wissen, Neigungen etc.), Formulierung eigener Berufsziele, Operationalisierung eigener Berufsplanungen (Was muss ich tun, um mein Ziel zu erreichen?) usw.

Aus pädagogischen Gründen ist die zielgerichtete Wissensvermittlung notwendig, da die Jugendlichen und ihre direkten Bezugspersonen nur über sehr eingeschränktes Wissen über die komplexe Ausbildungs- und Arbeitswelt verfügen, dieses Wissen gilt es im Berufsorientierungsprozess zu erweitern. Methodisch werden Angebote auf dieser Ebene in drei Säulen eingeteilt:

- Medienvermittelte Informationen und Wissenssysteme: Bücher und Schriften bzw. Broschüren, Datenbanken, Filme etc.
- persönliche Informations- und Beratungsgespräche
- gruppenpädagogische Angebote: Schulgespräche, Workshops, Seminare, Vorträge etc.

### **Maßnahmen der Berufsorientierung auf der Handlungsebene**

Hierunter fallen Angebote, die darauf abzielen, die institutionelle und konzeptionelle Trennung zwischen den Lernorten Schule und Betrieb zu kompensieren, indem praktische Erfahrungen und Handlungsräume ermöglicht werden. Unterschieden werden hier

- *simulierte Erfahrungsräume*: Rollenspiele, Projektarbeit, Planspiele, Arbeitsgemeinschaften
- *reale Erfahrungsräume*, die authentische Erfahrungen und Beobachtungen ermöglichen, z.B.: Betriebsbesichtigungen und -erkundungen, Schülerfirmen, Betriebspraktika

Die pädagogische Funktion dieser handlungsorientierten Maßnahmen liegt zum einen darin, den Jugendlichen ein plausibles und alltagsnahes Gesamtbild von der Komplexität der lebensweltlichen Strukturen der Arbeitswelt zu ermöglichen. Zum anderen geht es aber auch immer um das Verhältnis von Wissen und Können: Das abstrakte – vor allem schulische – Fachwissen steht im beruflichen Alltag unter dem Handlungs- und Erfolgszwang der Bewältigung berufspraktischer Aufgaben, Probleme und Rollenanforderungen. Für das adäquate Handeln in derartigen Anforderungssituationen sollen bei den Jugendlichen eine sog. „berufliche Kompetenz“ im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses gefördert werden.

## **Maßnahmen der Berufsorientierung auf Ebene der berufsbiographischen Selbstreflexion im sozialräumlichen Kontext**

Hierunter fallen Angebote, die darauf angelegt sind, den Berufsorientierungsprozess des Jugendlichen als einen Moderationsprozess zu organisieren, in dem der Jugendliche als handelndes und reflexives Subjekt im Zentrum steht. Dahinter steht die pädagogische Annahme, dass berufsorientierende Jugendbildung umso erfolgreicher ist, je besser es ihr gelingt,

- zum einen die eigenen Angebote jeweils an die spezifischen lebensweltlichen Kontexte, den individuellen Interessen, Kompetenzen und Plänen der Jugendlichen anzuknüpfen,
- zum anderen je komplexer sie die verschiedenen sozialisatorisch wirksamen Instanzen des Berufsbildungsprozesses (Elternhaus, Peers, Schule) in die Maßnahme mit einbezieht.

An konkreten Maßnahmen werden hier angeführt: Von Trägern moderierte und animierte, aber auf der Basis von Peer-Groups eigen organisierten und gestalteten Exkursionen, selbstorganisierten Informationsveranstaltungen mit Experten, Personalchefs usw.

### ***Nutzen für den Projektkontext:***

Ein Vorteil dieser Systematisierung liegt darin, dass hier – im Gegensatz zu den vorangegangenen Systematisierungen – die pädagogischen Ziele als Ausgangspunkt genutzt werden. Hierdurch, und durch die Beschränkung auf wenige zentrale Ziele, wird eine hohe Anschlussfähigkeit an eine zielgerichtete und praktikable pädagogische Arbeit vor Ort gewährleistet. Ein Probelauf (Einordnung der Maßnahmen in die entsprechenden Kategorien) hat jedoch folgende Probleme offenbart: Lassen sich in den ersten beiden Kategorien recht eindeutige Zuweisung vornehmen und die Komplexität damit deutlich reduzieren, so ist dies in der dritten Kategorie nicht möglich. Die Kombination von individueller und sozialräumlicher Anschlussfähigkeit ist zu komplex und führt in der Praxis zu Vermischungen – die Kategorie ist damit zu überladen. Es wird gerade an dieser Kategorie deutlich, dass eine zu starke Komprimierung wenig zielführend ist und dem sehr ausdifferenzierten Angebot nicht gerecht wird. Hier bedarf es weitere Kategorien, um Spezifika von Angeboten und Programmen sichtbar zu machen und adäquat zu erfassen.

### ***2.2.4 Köck 2010: Phasenmodelle des Übergangs***

Eine weitere Möglichkeit der Systematisierung stellt die Entwicklung theoriegeleiteter Kategorien dar. Als Beispiel für solch ein Vorgehen soll im Folgenden der Ansatz von Michael Köck vorgestellt werden, in dem Phasenmodelle von Übergängen zugrunde gelegt werden. Es gibt eine Vielzahl solcher Phasenmodelle unterschiedlicher Komplexität, um Übergänge zu strukturieren. Grundsätzlich lassen sich bezogen auf den Berufsorientierungsprozess drei Hauptphasen unterscheiden:

## **Orientierungsphase**

Diese, im Vergleich zu den anderen Phasen sehr lang andauernde und bereits in der Kindheit beginnende Phase umfasst

- eine diffuse Berufsorientierung, in der Traum- und Wunschberufe formuliert werden, die jedoch aufgrund des mangelnden Verständnisses für die Arbeitswelt schnell wechseln können
- eine realistische Auseinandersetzung mit beruflichen Optionen, in der sich langsam die Wunschkonzepte in Realkonzepte wandeln
- eine Hinwendung zu bestimmten Berufen und Berufsfeldern, geleitet durch Interessen, Werte und gesammelten Erfahrungen (beispielsweise durch Praktika, oder vermittelt durch Freunde, Eltern etc.)

## **Entscheidungsphase**

Diese Phase ist geprägt durch die Suche eines Ausbildungsplatzes entsprechend des gewählten Wunschberufs bzw. eines passenden Anschlusses. Dies geht einher mit

- einer Reduzierung der Berufswünsche aufgrund von Bewerbungserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt,
- einer flexible Modifizierung und Anpassung des Berufswunsches, oder aber
- einem Rückfall in diffuse Vorstellungen.

## **Realisierungs- bzw. Berufsfindungsphase**

Die Phase der Konsolidierung der Berufswahl ist dadurch gekennzeichnet, dass nach der erfolgreichen Wahl einer Option diese nicht sofort realisiert werden kann und zumeist gegenüber verschiedenen Alternativen verteidigt werden muss. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die „Berufswahl“ ja nicht nur eine Entscheidung für bzw. gegen ein bestimmtes Qualifikationsprofil darstellt, sondern immer auch mit Entscheidungen für bzw. gegen eine bestimmte berufliche Identität sowie einer sozialen Verortung einhergeht. Je nachdem wie gefestigt die Wahl einer beruflichen Option ist, bildet sich dann bereits eine gewisse berufliche Identität heraus.

Das Ziel pädagogischer Arbeit im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses ist es dann, die jeweiligen Orientierungs-, Entscheidungs-, Realisierungs- und ggf. Modifizierungsprozesse durch verschiedene didaktische Maßnahmen zu unterstützen und vorzubereiten. Insgesamt werden hier sieben Hauptprinzipien unterschieden, die als Kategorisierung für die vorhandenen Angebote der Berufsorientierung genutzt werden können:

- Information
- Beratung und Mentoring
- gezielte Interaktion
- Diagnose
- Kompetenzbewertung
- praktische Erprobung

- Anbahnung von Fähigkeiten zur Entscheidungsfindung und Planung der beruflichen Laufbahn

Leider erfolgt keine eindeutige Definition und Beschreibung dieser Prinzipien, dies lässt sich nur ansatzweise aus den weiteren Ausführungen herauslesen. Darauf soll an dieser Stelle verzichtet werden. Vielmehr soll abschließend der Perspektivenwechsel, der mit diesem Ansatz einhergeht, hervorgehoben werden: Stärker als die Differenzierung der Maßnahmen wird hier die Wichtigkeit betont, die Jugendlichen an der Gestaltung ihres individuellen Übergangsprozesses zu beteiligen. Anzustreben ist eine individuelle Passung zwischen Angebot und Übergangsphase der Jugendlichen. Es wird dabei davon ausgegangen, dass Jugendliche in unterschiedlichen Phasen unterschiedliche Angebote benötigen.

#### ***Nutzen für den Projektkontext:***

Die Kategorisierung erfolgt insgesamt sehr unpräzise, von daher ist eine Nutzung nicht ohne weitere Präzisierung und die eigene Formulierung von Definitionen möglich. Dennoch bietet dieser Ansatz wichtige Denkanstöße: Die Strukturierung nach Phasen betont den Prozesscharakter der Berufsorientierung und bietet damit ein wichtiges zusätzliches Kriterium für die Bewertung und Auswahl wirksamer Berufsorientierungsmaßnahmen in der Praxis. Zudem ist vor dem Hintergrund dieses Ansatzes zu überlegen, ob die Kategorisierung nicht viel stärker als bisher angedacht und in den vorherigen Ansätzen umgesetzt an den Wahrnehmungen und Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet werden müsste – denn schließlich sind diese die Hauptakteure in ihrem jeweiligen beruflichen Übergangsprozess.

#### ***2.2.5 Knauf u.a. 2003: Berufsorientierung und Lebensplanung aus Sicht der Lehrer/-innen und Schüler/-innen***

Bewusst soll dieser in 2.2.4 angesprochene Perspektivwechsel in diesem letzten Beispiel einer Kategorisierung weiter fortgeführt werden: Helen Knauf u.a. (2002; 2007) haben eine eher induktive Systematisierung vorgenommen, die auf den Ergebnissen einer schriftlichen Befragung von Lehrer/-innen an 74 Gymnasien im Regierungsbezirk Detmold (Nordrhein-Westfalen) sowie 60 vertiefenden Interviews mit Abiturienten dieser Schulen beruht. Erfasst wurden dabei u.a. die subjektive Wahrnehmung und Strukturierung von Angeboten aus Sicht zwei der zentralsten Akteure in dem Berufsorientierungsprozess: der Jugendliche selbst und die Schule als zentraler Rahmen und Kristallisationspunkt berufsorientierender Maßnahmen.

Als Ergebnis wird folgende Typologie von Angebotsstrukturen der Berufsorientierung vorgestellt:

## **Informierende Angebote**

Hierunter fallen Angebote der Berufs- und Studienwahlorientierung, die hauptsächlich Informationen an die Schülerinnen und Schüler vermitteln, um so Hilfen für den beruflichen Entscheidungsprozess zu geben:

- Besuch von Universitäten, Fachhochschulen, Berufsinformationszentren,
- Besuch von Berufsinformations- bzw. Studienbörsen
- Besuch von Firmen, Betriebsbesichtigungen
- Nutzung von Infotheken bzw. Bibliotheken
- das fächerübergreifende Curriculum Arbeitswelt
- Einladung von Berufsberater/-innen
- Berichte von Ehemaligen bzw. Schüler/-innen und Schüler
- Adressen von Ehemaligen
- Hinweise auf lokale bzw. regionale Angebote

Diese Angebote sind für die Schule dadurch gekennzeichnet, dass sie ohne allzu großen Aufwand realisiert werden können, denn die Schulen können hier auf außerschulische Kooperationspartner zurückgreifen. Zudem kann mit wenig Aufwand eine große Teilnehmerzahl angesprochen werden.

Ein tatsächlicher Nutzen für die Schüler/-innen ergibt sich allerdings nur dann, wenn die Informationen anschlussfähig sind an erste eigene Ideen und Vorstellungen. D.h. orientierungslose Schüler/-innen ohne erste berufliche Vorstellungen ziehen kaum Nutzen aus diesen Angeboten und Schüler/-innen mit Vorstellungen nutzen nur spezifisch für sie relevante Informationen. Masseninformativveranstaltungen werden somit immer nur einen Bruchteil der angesprochenen Schüler/-innen tatsächlich erreichen.

## **Handlungsorientierte/Praxisbezogene Angebote**

Hierunter fallen Angebote der Studien- und Berufswahlorientierung, welche das eigenständige und praktische Handeln der Schülerinnen und Schüler akzentuieren, z.B.:

- Praktikum
- Schulprojekte wie „Schülerinnen und Schüler im Chefsessel“ bzw. Schülerfirmen
- Eltern bieten ihren Arbeitsplatz zum Schnuppern an

Ziel solcher Angebote ist es, Kenntnisse über und Kompetenzen für die Arbeitswelt durch Praxis zu erfahren und zu begreifen. Die Wahrnehmung und der Nutzen von Angeboten durch die Schüler/-innen ist in diesem Bereich sehr selektiv und meist auf die Praktika beschränkt. Der Nutzen für die Schüler/-innen liegt dabei nicht nur darin, den angestrebten Beruf wirklich kennen zu lernen und zu bestätigen, sondern es dient eher als Ausschlusshilfe des erprobten Berufs.

## **Beratende/Orientierende Angebote**

Hierunter fallen Angebote der Berufs- und Studienwahlorientierung, die eine beratende und orientierende Funktion haben sowie meist auf individuelle Interessen und Probleme der Schüler/-innen zugeschnitten sind, z.B.:

- Seminare zur Lebensplanung bzw. Besinnungstage
- Eignungs- und Neigungstests
- Entscheidungstraining
- Bewerbungstraining bzw. Assessment-Center
- Schulinterne individuelle Beratung
- Beratung durch Eltern bzw. Ehemalige
- individuelle Beratung durch das Arbeitsamt

Orientierende Angebote stellen die evaluative Dimension von Berufsorientierungsprozessen in den Vordergrund. Bei diesen Angeboten geht es sowohl um die Definition eigener Ziele, als auch um die Bewertung eigener Fähigkeiten, Neigungen und Ressourcen. Insbesondere individuelle Gespräche mit Personen, zu denen ein Vertrauensverhältnis besteht, spielen für die Schüler/-innen eine besondere Rolle. Diese finden jedoch meist auf informeller Ebene statt, seltener als ein geplantes, fest verabredetes Beratungsgespräch.

## **(Geschlechtssensible Angebote)**

Geschlechtersensible Angebote berücksichtigen das unterschiedliche Berufswahlverhalten von Jungen und Mädchen. Es handelt sich um Angebote, die sich spezifisch an Jungen oder an Mädchen richten oder die in koedukativen Veranstaltungen geschlechtsspezifische Fragen behandeln. Klassische Beispiele sind hier

- Girls' Day
- Neue Wege für Jungs

Diese Kategorie ist durchaus problematisch und wurde daher bewusst in Klammern gesetzt: Zum einen wurden solche Angebote von den Schüler/-innen ausgeblendet, zum anderen liegt diese Kategorie auf einer vollständig anderen Ebene und quasi quer zu den vorangegangenen Kategorien: Geschlechtersensibilität kann sowohl in informierenden, handlungsorientierenden oder auch beratenden/orientierenden Angeboten realisiert werden bzw. andersherum: Geschlechtssensible Angebote bestehen letztlich aus informierenden, handlungsorientierenden oder auch beratenden/orientierenden Angeboten. In nachfolgenden Befragungen wurde diese Kategorie dementsprechend auch weggelassen.

### ***Nutzen für den Projektkontext:***

Vorteil dieser Kategorisierung ist, dass sie ausschließlich auf Angeboten beruht, die auch in Schule tatsächlich Verwendung finden und als solche von den Schüler/-innen wahrgenommen werden. Damit ist eine hohe Anschlussfähigkeit an die Praxis sichergestellt. Dies birgt jedoch gleichzeitig eine Gefahr: Eine ausschließliche Orientierung an dem IST-Stand blendet innovative Angebote und Entwicklun-

gen aus. Es braucht gerade bei neuen Angebotsformaten viel Zeit, bis diese in Schule etabliert und von den Schüler/-innen als solche wahrgenommen werden. Hier muss die eigene Systematisierung offen und flexibel genug gehalten werden.

Der nur bedingte Nutzen dieser Kategorisierung liegt auch darin begründet, dass sich diese ausschließlich auf Gymnasien in Nordrhein-Westfalen bezieht. Spezielle Angebote für Haupt-, Real- und Förderschulen werden damit ggf. nicht adäquat erfasst.

### 2.3 Vorschlag zur Kategorisierung von Angeboten

Ziel des Projekts ist es, Transparenz herzustellen bzgl. der unterschiedlichen Programmausrichtungen zur Berufsorientierung an Schulen. Dazu soll eine Arbeitshilfe erstellt werden, die für die Schulen und für die Fachkräfte in den Programmen eine Orientierung ermöglicht.

Hinsichtlich einer möglichen Systematisierung, die Schulen und pädagogischen Fachkräften vor Ort als Arbeits- und Orientierungshilfe dient, lassen sich unter Berücksichtigung der in 2.1 dargestellten Ausgangslage die Zielvorstellungen folgendermaßen präzisieren:

1. Es soll die Komplexität und Vielfalt des Angebots zur Berufsorientierung durch möglichst wenige Kategorien reduziert werden, wobei jedes Angebot nur einer Kategorie zugewiesen wird.
2. Dennoch sollen Hauptmerkmale der Angebote durch die Kategorie weiter erkennbar bleiben.
3. Um eine möglichst hohe Anschlussfähigkeit an die pädagogische Praxis in Schule und die Realität der Jugendlichen zu gewährleisten, stellen diese den Ausgangs- und Kernpunkt der Systematisierung dar.
4. Gleichzeitig ist es wichtig, dass weitere Akteure sowie neue, innovative Angebote Berücksichtigung finden können.

Die vorgeschlagene Kategorisierung enthält zwei Hauptebenen: Schule und Jugendliche.

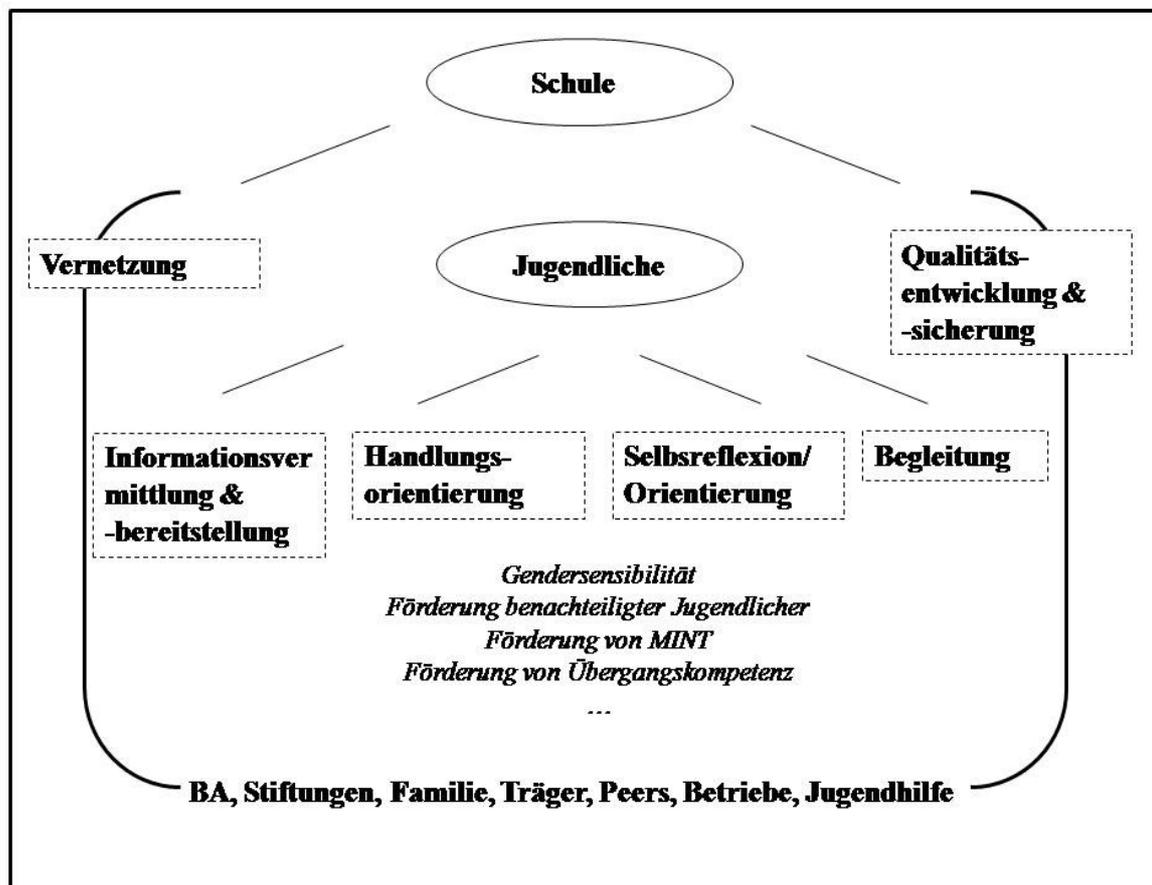
Diesen Ebenen sind eindeutig voneinander abgrenzbare Kategorien zugeordnet:

- Die Kategorien für Schule ergeben sich aus dem, was Schule braucht, um mit den anderen Akteuren den Rahmen für die Berufsorientierung der Jugendlichen zu gestalten: Vernetzung und Qualitätsentwicklung.
- Angebote, welche direkt die Jugendlichen bzw. Schüler/-innen betreffen, werden nach ihrer primären Ausrichtung in vier Kategorien unterteilt: Informationsvermittlung, Handlungsorientierung, Selbstreflexion, Begleitung.

Darüber hinaus gibt es Querschnittskategorien zur weiteren Bestimmung der jeweiligen Spezifik des Angebotes. Diese betreffen

- auf der ersten Hauptebene die im Berufsorientierungsprozess zentralen Akteure: Familie, Träger etc.,

- auf der zweiten Ebene werden besondere Ausrichtungen mit aufgenommen, wie beispielsweise Gendersensibilität, Vermittlung von Übergangskompetenz etc. In dieser Querschnittskategorie können zudem aktuelle und sehr spezifische Trends abgebildet werden, wie beispielsweise die derzeitige gezielte MINT-Förderung im Rahmen der Berufsorientierung.



Die Einordnung der Angebote erfolgt dann in die jeweilige Kategorie der Hauptebenen, die Querschnittskategorie dienen lediglich einer Einschätzung ggf. vorhandener zusätzlicher Besonderheiten (+ = ist vorhanden; ++ = stellt einen Hauptaspekt des Angebotes dar). Als Zusatzinformation wird zudem eine Zuordnung des jeweiligen Bundes- und/oder Landesprogrammes vorgenommen, in dessen Rahmen das Angebot einzuordnen ist.

### **Ebene der Schule**

Schule als erster Ansatzpunkt übernimmt die Rolle des Moderators und Vernetzers. Ihr kommt eine übergeordnete Stellung zu, da sie in dieser Rolle zu einem großen Teil den Rahmen gestaltet, in dem für Jugendliche Berufsorientierung stattfindet und wahrnehmbar wird. Diese Position lässt sich weiter damit begründen, dass Schule konstant, über einen langen Zeitraum den individuellen Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen begleiten und unterstützen kann. Schule ist somit ein geeigneter Knotenpunkt für die Verbindung von Angeboten, den Jugendlichen und weiteren Akteuren. Schule kann den Rahmen für Berufsorientierung aber nicht alleine gestalten, sondern nur mit Hilfe der weiteren Akteure. Sie sollen

stärker in der Kategorisierung sichtbar werden, als dies in den unter 2.1 dargestellten Systematisierungen der Fall gewesen ist. Die konkreten Kategorien für Schule ergeben sich aus dem, was Schule braucht, um mit den anderen Akteuren den Rahmen für die Berufsorientierung der Jugendlichen zu gestalten.

### *Schule – Vernetzung*

Hierunter fallen alle Angebote, die auf einen direkten Austausch und Absprache mit weiteren Akteuren im Berufsorientierungsprozess abzielen, um Ressourcen zu akquirieren und Synergien herzustellen. Ressourcen können Personen und der Kontakt zu diesen sowie finanzielle Mittel, materielle Zuwendungen, weitere Angebote usw. sein. Beispiele hierfür sind:

Programme:

- Förderinitiativen „Regionales Übergangsmanagement“ im Rahmen des Bundesprogramms [www.Perspektive-Berufsabschluss.de](http://www.Perspektive-Berufsabschluss.de)
- Hamburger Bildungsoffensive: „Eine kluge Stadt braucht alle Talente“, Teilprojekt „Übergang Schule – Beruf“
- Modellprojekt „Ein-Topf“: Berufsvorbereitung aus einer Hand - Schaffung eines „Maßnahme-Prototyps“ (MAGS NRW)
- Initiative Oberschule – IOS, als finanzielle Förderung von Schulprojekten, die Kooperationen anstreben
- Landesservicestelle Schule – Wirtschaft, zur Vernetzung von Schulen und Betrieben

Instrumente:

- Kooperationsverträge Agentur für Arbeit - Schule
- Kooperationsvereinbarung Betrieb - Schule
- Bildungskongresse
- Entwicklung von Rahmenvorgaben und Handlungsleitfäden
- Schule und Betrieb als Partner

### *Schule – Qualitätsentwicklung und -sicherung*

Hierunter fallen Maßnahmen, die in erster Linie dazu dienen, die einzelnen Angebote der Berufsorientierung sowie die Kooperationen und die Arbeit der Schule zu überprüfen, weiterzuentwickeln und den aktuellen Entwicklungen und Bedürfnissen anzupassen. Beispiele hierfür sind:

Programme:

- Hessisches Landesprogramm OloV (Optimierung lokaler Vermittlungsarbeit): Formulierung und Implementierung von Qualitätsstandards; [www.olov.inbas.com](http://www.olov.inbas.com)
- Berufswahl-SIEGEL in der Trägerschaft regionaler Stiftungen und Bildungsträger, koordiniert durch Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT, [www.netzwerk-berufswahl-siegel.de/](http://www.netzwerk-berufswahl-siegel.de/)
- SENTA! in Sachsen-Anhalt und Baden Württemberg: Schule, Entwicklung, Arbeit (Robert Bosch Stiftung)
- „Starke Schule. Deutschlands beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen“

Instrumente:

- Rahmenvorgaben
- Bereitstellung von Daten und Erhebungsinstrumenten (Fragebögen)
- Auditierung der Arbeit vor Ort
- Bildung von Lerngemeinschaften zwischen Projekt- und Mentorenschulen
- Wettbewerbe und Preise als Ansporn für Qualitätsentwicklung

## **Ebene des Jugendlichen**

Die Jugendlichen sind zweiter Ansatzpunkt, zwar sind sie Ziel aller Bestrebungen, können aber den Rahmen dafür nicht selbst gestalten. Nach einem ganzheitlichen Verständnis von Berufsorientierung sollen sie zur Selbstständigkeit im Berufsorientierungsprozess befähigt werden. Um jedoch eigenständig agieren und Angebote nutzen zu können, müssen Jugendliche in der Lage sein, das für sie bestimmte Angebot einordnen zu können. Die Kategorien für die Jugendlichen ergeben sich daher aus den Maßnahmen, mit denen sie direkt konfrontiert sind. So werden auch eigene Angebote von Schule wie Berufswahlunterricht oder Bewerbungstraining, unter dem Ansatzpunkt Schüler/-innen bzw. Jugendliche gefasst, da es sich direkt an sie wendet.

### *Jugendlicher – Informationsvermittlung und -bereitstellung*

Hierunter fallen alle Angebote, deren Schwerpunkt darauf liegt, den Jugendlichen Informationen und Wissen zu vermitteln bzw. bereitzustellen. Es geht hierbei ausschließlich um die Vermittlung kognitiven Wissens auf der inhaltlichen Ebene, z.B. über den Arbeitsmarkt, Berufsfelder oder auch den Ablauf bzw. die Gestaltung von Übergangsprozessen. Es geht ausdrücklich in dieser Kategorie nicht um die systematische Vermittlung von Wissen über die eigenen Fähigkeiten, Wünsche etc. Dies wäre bereits ein angeleiteter selbstreflexiver Prozess und gehört daher in die Kategorie „Selbstreflexion/Orientierung“. Beispiele für derartige Angebote sind:

Programme:

- Bundesprogramm „Girls’ Day/Boys’ Day“: Informationen über geschlechtsuntypische Berufe
- Bundesweites Netzwerk „Neue Wege für Jungs“
- Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland: Erarbeitung eines Kriterienkatalogs zur Ausbildungsreife

Instrumente:

- Infobroschüren, -zeitschriften
- Infothek/Mediothek
- Internetseiten
- Informationsveranstaltungen/Beratungsgespräche durch die Agentur für Arbeit
- Besuch im BIZ
- Betriebsbesichtigungen
- Berufsinformation durch Eltern, Berufsgruppenvertreter, Berater etc.
- Bewerbungstraining
- Firmenbesuche
- Berufsmessen

### *Jugendlicher – Handlungsorientierung*

Unter Handlungsorientierung werden hier alle diejenigen Maßnahmen gefasst, welche das eigenständige und praktische Handeln der Schüler/-innen akzentuieren. Schüler/-innen werden in diesen Angeboten Möglichkeiten bzw. Erfahrungs- und Handlungsräume geschaffen, sich in simulierten oder realen Arbeits- und Berufsfeldern/-situationen zu erproben. Beispiele für derartige Angebote sind:

Programme:

- Wirtschaftsprojekt „Network for Entrepreneurship Deutschland“ ([www.nfte.de](http://www.nfte.de))
- „Praxistag“ Rheinland Pfalz ([www.praxistag.bildungrp.de](http://www.praxistag.bildungrp.de)): der Tag im Betrieb wird zum festen Bestandteil des Schuljahres
- Kommunales, aber länderübergreifendes Programm „komm auf Tour: meine Stärken, meine Zukunft“ ([www.komm-auf-tour.de](http://www.komm-auf-tour.de))
- „Startklar! Mit Praxis fit für die Ausbildung“

Instrumente:

- Praktika
- Werkstattangebote
- Projektorientierter Unterricht
- Erlebnisparcours
- Planspiele
- Schülerfirmen
- Produktionsschulen, in denen sich Jugendliche als Arbeitende mit betrieblichen Arbeitszeiten, mit an der Arbeitswelt orientierten Hierarchien, mit einem Gehalt und Aufträgen von außen erleben.

Möglich wäre hier eine weitere Unterscheidung nach dem Grad des Realitätsbezuges.

### *Jugendlicher – Selbstreflexion und Orientierung*

Erst das gezielte Reflektieren von berufsorientierendem Wissen und von Handlungserfahrungen lässt diese wirksam werden. Reflektieren aus mehreren Perspektiven, auch mit Hilfe von mehreren Personen hilft die Erfahrungen nutzbar zu machen und eine realistische Selbsteinschätzung der Jugendlichen zu fördern. Entsprechend werden in dieser Kategorie all die Maßnahmen gefasst, die schwerpunktmäßig eine systematische Selbstreflexion des Jugendlichen im Blick auf seinen eigenen Fähigkeiten, Wünsche und weiteren Schritte im Berufsorientierungsprozess anleiten bzw. gewährleisten wollen. Zum einen geht es um die Bewusstmachung eigener Stärken und Schwächen, Vorlieben, Wünsche, Fähigkeiten usw. um sich daran auszurichten. Zum anderen aber auch um die Abstimmung der eigenen Ressourcen mit den Anforderungen der Arbeitswelt. Beispiele für derartige Angebote sind:

Programme:

- Landesprogramm „Kompetenzanalyse Profil AC“ an Schulen in Baden Württemberg: Ab dem Schuljahr 2010/2011 verpflichtende Durchführung in den siebten Klassen

- Landesprogramm „KompetenzcheckNRW“: konzentrierte Förderaktion für 2 Schuljahre, danach Einstellung der Förderung

Instrumente:

- Kompetenzchecks, Assessmentverfahren etc.
- interessensbasierte, computergestützte Berufswahltests
- Berufswahlpass, Profil-Pass, Lebensordner etc.
- Gesprächsangebote (BoB u.a.)
- Lebensplanung

### *Jugendlicher – Prozessbegleitung und Beratung*

Berufsorientierung stellt für den Jugendlichen einen Übergangsprozess dar, der durch zahlreiche Herausforderungen geprägt ist. Die Bewältigung dieser Herausforderungen wird mit positiven Phasen (Erfolgslebnissen, Freude, Euphorie etc.) einhergehen, insbesondere aber auch mit negativen Phasen (Frustration, Angst, Unsicherheit etc.). Genau hier setzt eine weitere Art von Angeboten in der Berufsorientierung an: Es werden persönliche Beratungs- und Begleitungsprozesse angeboten bzw. organisiert, um den Jugendlichen individuell in seinem Übergangsprozess zu begleiten. Die Prozessbegleiter können dabei entweder aus der Peer Group stammen, Erwachsene sein, schulintern oder -extern, ehren- oder hauptamtlich arbeiten. Beispiele für derartige Angebote sind

Programme:

- Bundesprogramm „Berufseinstiegsbegleiter“
- Kommunales Modellprojekt des Caritasverbandes Stuttgart e.V.: Freunde schaffen Erfolg – Peer Mentoring im Übergang Hauptschule – Beruf ([www.freunde-schaffen-erfolg.de](http://www.freunde-schaffen-erfolg.de))
- Kommunales Projekt „Der Pate“: Ältere Menschen übernehmen Patenschaften für Haupt- und Förderschüler ([www.ceno-koeln.de](http://www.ceno-koeln.de))
- „Fit fürs Leben“- Paten-für-Schüler-Projekt
- „Hamburger Programm Berufsorientierung und Berufswegeplanung“

Instrumente:

- Paten/Mentoring (z.B. Peer- sowie Senior-Mentoren)
- Übergangskoaching
- Ausbildungsplatzakquisiteure
- Schulsozialarbeiter mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung
- Berufseinstiegsbegleiter

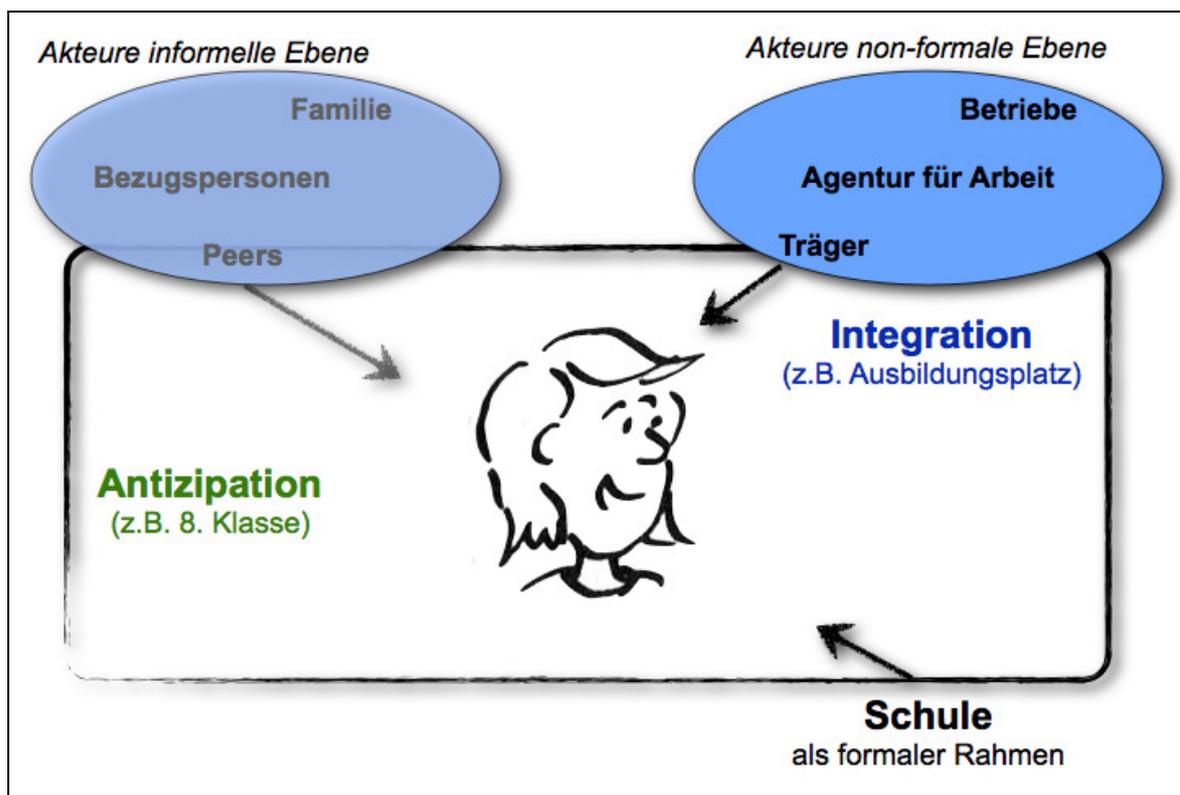
### **Querschnitt Akteure**

Zur weiteren Spezifizierung der Angebote wird der durchführende Akteur mit angegeben, da dies Auswirkungen auf die Anforderung der Vernetzung hat. Die Akteure lassen sich je nach ihrem Formalisierungsgrad im Bildungssystem unterscheiden:

- a) Akteure auf der formalen Ebene: Hierunter fallen Akteure, deren Angebote systematisch und in einem organisierten Rahmen stattfinden sowie mit einer

formalen Anerkennung und Zugangsbedingungen im Bildungssystem einhergehen - und damit den Stellenwert einer verbindlichen Zugangsbedingung einnehmen. Diese Rolle nimmt bisher nahezu ausschließlich die Schule ein. Die Durchführungen eines Praktikums, die anschließende Verfassung eines Praktikumsberichtes ist beispielsweise fester Bestandteil des Curriculums, das Ergebnis wird in vielen Fällen als Leistungsnote abgebildet und hat damit einen unmittelbaren Einfluss auf die weiteren Anschlussmöglichkeiten im Bildungssystem.

- b) Akteure auf der non-formalen Ebene: Hierunter fallen Akteure, deren Angebote zwar ebenfalls eine Systematik und formale Organisation aufweisen, deren Ergebnisse haben allerdings keine bindenden formalen Auswirkungen im Bildungssysteme. I.d.R. werden die Ergebnisse zwar in systematische Weise durch Zertifikate, Feedbackbögen, Berichte etc. dokumentiert, unmittelbare formale Auswirkungen auf Anschlussmöglichkeiten im Bildungssystem sind hieran allerdings nicht gekoppelt. Zentrale Akteure sind auf dieser Ebene sind:
- Träger der Jugendhilfe, freie Bildungsträger etc.
  - Betriebe, betriebsnahe Einrichtungen, Handwerkskammern etc.
  - kommunale, städtische Einrichtungen, Agentur für Arbeit etc.
  - Stiftungen
- c) Akteure auf der informellen Ebene: Hinzu kommen Akteure, die im Berufsorientierungsprozess eine sehr prägende Rolle einnehmen, diese Prägung aber sehr unsystematisch und z.T. auch unbewusst vornehmen. Hierbei handelt es sich insbesondere um zentrale Bezugspersonen des/der Jugendlichen:
- Eltern
  - Freunde



## Querschnitt Besondere Ausrichtung

Zur weiteren Spezifizierung der Angebote wird zudem die besondere Ausrichtung des Angebotes mit erfasst, sofern eine solche gegeben ist. Diese ergeben sich aus speziellen (sozial-)politischen Programmrichtungen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Entwicklungen sowie neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen. Derzeit lassen sich hierbei folgende Aspekte benennen:

- *Gendersensibilität*: Inwieweit werden systematisch geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigt und thematisiert?
- *Förderung benachteiligter Jugendlicher*: Inwieweit dient das Angebot der systematischen Förderung benachteiligter Jugendlicher?
- *MINT*: Inwieweit dient das Angebot der systematischen Förderung von Nachwuchskräften in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik? Betriebe, betriebsnahe Einrichtungen,
- *Handwerkskompetenz*: Inwieweit erfolgt durch das Angebot eine systematische Förderung der übertragbaren Fähigkeit zur Gestaltung beruflicher Übergänge – unabhängig von dem Kontext „Schule – Beruf“. Solche Angebote beinhalten einen systematischen Reflexionsprozess der eigenen Bewältigungsstrukturen, um Handlungsstrategien zu entwickeln, die auch bei der Bewältigung weiterer Übergänge im Lebenslauf abrufbar sind. Die Berufsorientierung wird hierbei nicht nur als momentane Anforderungssituation gesehen, die es zu bewältigen gibt, sondern zugleich als Lernfeld, in dem grundsätzliche Strategien im Umgang mit Übergängen entwickelt und erprobt werden können.

### **Nutzen für den Projektkontext:**

Diese Kategorisierung ermöglicht eine dynamische Systematisierung derzeit praktizierter und zukünftig zu entwickelnder Angebote der Berufsorientierung. Durch die konsequente Ausrichtung an den Hauptakteuren – Jugendlicher als Subjekt des Berufsorientierungsprozesses sowie Schule als moderierende und vernetzende Prozessrahmung – ist ein unmittelbarer Nutzen für die pädagogische Praxis gewährleistet. Die Orientierung an konkreten Angeboten bzw. BO-Maßnahmen, statt an komplexen Programmen, ermöglicht eine handhabbare

Anwendungsmöglichkeiten für die Praxis sind

- eine kompakte Übersicht über die unterschiedlichen Schwerpunkte und Ansätze bereits vorhandenen Maßnahmen
- schnelle Analyse und Bewertung des vorhandenen Maßnahmenbündels: Fehlen Aspekte? Sind dafür andere Aspekte überbetont?
- auf dieser Basis eine zielgerichtete Auswahl weiterer Maßnahmen

Darüber hinaus ermöglicht diese Zusammenstellung eine Analyse auf der Programmebene: Welche Kategorien werden durch die Angebote/Maßnahmen des Programms abgedeckt? Hat das Programm ein klares Profil – oder aber versucht es möglichst viele Bereiche abzudecken? Welche Schwerpunkte lassen sich in der Schwerpunktförderung entdecken?

### 3. Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis

Anhand der im vorangegangenen Kapitel dargestellten Systematisierung lassen sich nun auch die Handlungsempfehlungen systematisch darstellen, die sich aus der Analyse und der eigenen Datenerhebung ergeben haben.

Grundsätzlich sollte die Trennschärfe, sowohl der einzelnen berufsorientierenden Angebote und Instrumente als auch der Programme, deutlich erhöht werden, um so eine zielgerichtete Auswahl und Zusammenstellung eines wirksamen und in sich schlüssigen Angebotsmix in der schulischen Praxis zu ermöglichen. Allumfassende und zu komplexe Programme und Angebot erhöhen demgegenüber die Intransparenz.

Die Kriterien für eine sinnvolle Auswahl und die sich daraus ergebenden Handlungsempfehlungen für die Gestaltung der Berufsorientierung werden im Folgenden dargestellt und anhand ausgewählter Interviewzitate der Sozialpädagogen/-innen (sz), der Lehrer/-innen und Schulleiter/-innen (bl) sowie der Schüler/-innen (s) veranschaulicht. Die Zitate haben jeweils einen exemplarischen Charakter.

#### 3.1 System Schule

Dem System Schule kommt eine Schlüsselrolle im Berufsorientierungsprozess des Jugendlichen zu. Schule muss und sollte allerdings nicht alle Angebote selbst durchführen und bereithalten, sondern sollte in erster Linie einen stabilisierenden Rahmen bieten sowie die Vernetzung und Prozessmoderation sicherstellen:

„Ich denke, in den schulischen Rahmen passt die Berufsorientierung immer am besten, man hat sich immer gefreut wenn man keinen Unterricht hatte. Man geht dann da wirklich hin und wenn man sich damit befasst, dann hat man da auch was von. Wenn ich das nachmittags machen soll, dann hatte ich ja schon Schule und würde eigentlich lieber was anderes machen und bin eigentlich gar nicht motiviert. Dann lasse ich das einfach über mich ergehen, gehe wieder nach Hause und hatte nichts davon.“ (s)

#### ➤ Vernetzen und Moderieren: Prozessrahmung!

Zur Bestimmung von Faktoren der Wirksamkeit und konkreten Handlungsempfehlungen kann hier auf die allgemeinen Faktoren gelungener Netzwerkarbeit zurückgegriffen werden. Auf der Basis der Interviews lassen sich hier folgende drei Aspekte besonders hervorheben:

- **Kontinuität**, um nachhaltige Strukturen der Kooperation zu schaffen und Routinen sowie Vertrauensverhältnisse aufzubauen

„Das geht nur in Kooperation mit außerschulischen Institutionen und Praxisstellen. Wir können als Schule nur in beschränktem Umfang Einblick in Arbeitsfelder geben. Wir können nur sehr beschränkt für die Schüler Erfahrungsbereiche eröffnen... Da brauchen wir die Hilfe von Außen.“ (bl)

- **engagierte Personen**, die offen für Besonderheiten und Anforderungen der jeweiligen „Akteurswelt“ sind

„Natürlich ist es schwierig, mit den unterschiedlichen Welten. Wir hatten auch einen von unseren Bildungspartnern hier, die waren etwas enttäuscht von der Schülergruppe. Für uns ist das normal... Da ist man halt nicht auf einer Ebene, weil die aus der Wirtschaft andere Dinge gewöhnt sind als hier in der Schule.“ (bl)

- **klare Strukturen** und eindeutige Benennung der Kompetenzbereiche, um Überschneidungen zu vermeiden

„Problematisch ist es dann, wenn die Angebote von außen ihre Aufgaben dort sehen, wo wir schon etwas gemacht haben. Da gibt es dann schnell Überschneidungen in den Kompetenzbereichen.“ (bl)

Eine zentrale Rolle spielen somit die persönlichen Beziehungen der Ansprechpartner untereinander. Bei diesen Beziehungen kommt es auf gegenseitige Rücksichtnahme der Akteure und Einzelpersonen an. Dafür ist es notwendig, dass die Partner Kenntnis voneinander, den jeweiligen Motivationen und Ressourcen, haben.

Gelingende Kooperationen beanspruchen zeitliche und personelle Ressourcen, sie müssen aufgebaut, ausgestaltet und permanent gepflegt werden. Von daher sollten Schule (und auch die übrigen Akteure) schon bei der Akquise von Partnern und Angeboten auf Übersichtlichkeit achten und eher weniger, aber dafür wirksame Angebote aufnehmen. Ein allgemeines Auswahlkriterium ist dabei, zu prüfen, inwieweit das BO-Angebot bzw. das Förderprogramm auf der Schaffung einer nachhaltigen Kooperation beruht.

Andererseits muss Schule auch ein breites Angebot ermöglichen, um den individuellen Ansprüchen der Schüler/-innen gerecht zu werden. Um dies zu gewährleisten, spielt die folgende Kategorie „Qualitätsentwicklung und -sicherung“ eine wichtige Rolle:

### ➤ **Qualität in der Berufsorientierung sichern und entwickeln!**

Das Angebot, die Kooperationen und die Arbeit der Schule selbst müssen fortlaufend koordiniert und überprüft werden. Als zentrale Faktoren für eine gelingende Qualitätssicherung und -entwicklung lassen sich benennen:

- **Qualitätsstandards:** Diese helfen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und geben Orientierung. Sie stellen eine Grundlage dar, für die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes, auf deren Basis die Akteure entscheiden können, welche Angebote nötig sind. Es kann hier auf bereits bewährte Standards zurückgegriffen werden, z.B. Qualitätsstandards, die im Rahmen der hessenweiten Strategie OloV entwickelt wurden. Wichtig ist dabei allerdings, auf Überschaubarkeit zu achten und die regionale Passung vorzunehmen.

- **breite Akzeptanz im Kollegium:**

Eine Modifikation, die in einem gemeinsamen Diskussions- und Abstimmungsprozess erfolgt, ist unumgänglich. Nur so lässt sich eine breite Akzeptanz im Kollegium erreichen. Diese ist Voraussetzung, um ein breites Angebot der Berufsorientierung sicherzustellen.

„Ganz wichtig als erstes, dass jede Schule das Konzept für sich selbst entwickelt, denn in jeder Schule sind andere Voraussetzungen, ein anderes Umfeld da. Da kann man nicht von oben einfach was aufstülpen, das muss jede Schule für sich machen.“ (bl)

- **Evaluation als Unterstützungsprozess** nutzen: Darüber hinaus sollten Evaluationen von Schule und ihren Partnern durchgeführt werden. Wichtig dabei ist, dass Evaluation als Unterstützungsprozess verstanden wird, mit dessen Hilfe der Kernprozess – sinnvolle Berufsorientierung – in systematischer und selbstreflexiver Art gesichert und weiterentwickelt wird. Letzteres scheint besonders bei selbst entwickelten oder modifizierten Angeboten und Strukturen ratsam zu sein, auch im Bezug auf die Gesamtwirkung der eigenen Arbeit.

Qualitätssicherung und -entwicklung erfordert und erhöht zugleich die Verlässlichkeit. Dies setzt allerdings Programme voraus, die ebenfalls diese Verlässlichkeit bieten. Kurzfristige Programmförderungen, deren Fortführung bzw. Einstellung für die Schulen und Akteure nur schwer kalkulierbar und wenig beeinflussbar ist (z.B. durch eigene Evaluationen), wirken hier mehr als kontraproduktiv.

„Es müssen verlässliche Programme her. Sonst lassen sie sich nicht koordinieren und vernünftig umsetzen. Es ist ja nicht nur eins, es sind ja mehrere. Alles, was da wieder neu rein- bzw. rausgenommen wird, führt meist zu großen Irritationen. Also: Wir brauchen verlässliche Eckdaten, mit denen man arbeiten kann. Dass es wirklich Dinge sind, die dann auch implementiert sind, die planbar sind. Das ist wichtig für alle Beteiligten, für die SuS, für unsere Lehrer. Wir haben die SuS ja auch nicht nur 1 oder 2 Jahre, das sind längere Perspektiven bei uns.“ (bl)

### 3.2 Jugendliche/-r

Zugrunde gelegt wird hier ein ganzheitliches Verständnis von Berufsorientierung: Zentrales Ziel aller Maßnahmen ist es, den Jugendlichen zu einer selbständigen und angemessenen Berufs- und Lebensplanung zu befähigen. Es handelt sich hierbei um einen Prozess, der zwei Richtungen beinhaltet: „sich zurechtfinden“ und „sich ausrichten“. Sich zurechtfinden betont

„Mein Ziel ist nicht, dass alle Schüler in eine Ausbildung gehen. Mein Ziel ist, dass die Schüler eine für sie passenden Anschluss haben. Und wenn einer nicht soweit ist, dann muss er noch weiter zur Schule gehen. Doch ich würde nie sagen ‚du musst nun in eine Ausbildung‘. Unser Ziel ist, jeder Schüler verlässt die Schule mit einem Anschluss.“ (sz)

die persönliche Perspektive, während das Ausrichten eine gleichzeitige Berücksichtigung der Ansprüche von Berufs- und Arbeitswelt bezeichnet.

Für die erfolgreiche Gestaltung eines solchen Orientierungsprozesses lassen sich folgende Handlungsempfehlungen formulieren:

➤ **Berufsorientierende Informationen vermitteln und bereitstellen!**

Informationsorientierte Angebote scheinen ein einfaches und leicht zu organisierendes Element der Berufsorientierung zu sein. Dieser Schein trägt allerdings: Als echte Hilfe werden solche Angebote lediglich von den Schüler/-innen gesehen, die bereits erste Pläne gemacht haben. Wer konkrete berufliche Vorstellung oder Ideen hat, kann systematisch auswählen, welche Veranstaltungen ihn weiterbringen und er/sie kann systematisch Fragen stellen. Dadurch können sie auch aus eher allgemeinen Angeboten mit breitem Adressatenkreis einen Nutzen ziehen. Orientierungslose Jugendliche werden durch solche Angebote allerdings kaum erreicht.

„Ich habe mich dann bei den Erzieherinnen direkt informiert. Ich habe die gefragt: Was habt ihr gemacht, was hattet ihr vorher für Sachen, kann man das auch noch mit Hauptschule schaffen oder braucht man mehr? Die Infos waren dann total hilfreich. Damit konnte ich was anfangen“ (s)

Von daher ergibt sich hier die Anschlussfähigkeit auf zwei Ebenen als zentraler Erfolgsfaktor:

- **Inhaltliche Anschlussfähigkeit:** Hier gilt das Prinzip der selektiven Informationsaufnahme: Insbesondere Informationen, die an bereits vorhandene Ideen anknüpfen, werden aufgenommen und für den Berufswahlprozess genutzt. Diese vorhandenen Ideen müssen zunächst eruiert werden, um anschlussfähige Informationen bereitstellen zu können.
- **Funktionale Anschlussfähigkeit:** Informationen erfüllen im Übergangs- und Orientierungsprozess des Jugendlichen unterschiedliche Funktionen. Es gibt beispielsweise Phasen, in denen Informationen als Anregung, Entwicklung von Ideen und Vorstellungen genutzt werden. Hier sind möglichst breite, überblickshafte, den Blick insgesamt weitende Formen der Informationsvermittlung sinnvoll. Demgegenüber gibt es Phasen, in denen gezielte Informationen benötigt werden, um eine Entscheidung zu verifizieren und zu konkretisieren oder aber zu falsifizieren. Hier bedarf es möglichst enger, dafür sehr tiefgehender Informationen, wodurch der Blick eher fokussiert wird. Den Blick weitende Informationsangebote werden in dieser Phase bestenfalls ignoriert, schlimmstenfalls führen sie zu Verwirrungen und Unsicherheiten.

Wichtig wird damit eine flexible Ausgestaltung informationsorientierender Angebote, in der auch Raum für selbstgesteuerte Such- und Erschließungsprozesse ermöglicht und von Seiten der Schule gerahmt werden. Neben Internet, Betriebserkundungen, Berufemessen etc. sollten hier insbesondere auch die informellen Akteure (Eltern, Peers) systema-

„Informiert habe ich mich hauptsächlich im Internet, da steht ja eigentlich alles drin. Ich wollte z.B. wissen, was es für Berufe gibt, da habe ich dann bei BerufeNet geguckt. Also: Mehr selbständig im Internet suchen dürfen! Und da müssen dann objektive interessante Darstellungen von Berufen sein, mit Filmen.“ (s)

tisch als Informationsträger in den Prozess eingebunden und gestärkt werden.

### ➤ **Handlungsorientierte Erfahrungsräume schaffen!**

Handelt es sich bei den o.g. informationsorientierten Angeboten immer um vermittelte, also indirekte Erfahrungen, so ermöglichen handlungsorientierte Erfahrungsräume demgegenüber unmittelbare, direkte Erfahrungen. Die Wirkung für die Berufsorientierung hängt hierbei ab von

„Vor allem denke ich immer, dass die Leute viel erzählen können. Die können das ganz gut schön reden. Aber wenn man dann selber hinget und ausprobiert, das mal so zwei drei Wochen erlebt, wie das wirklich abläuft, dann hat man einen besseren Eindruck und kann selber sagen, ‚Nein, also was der mir da erzählt hat, das ist gar nicht so‘.“ (s)

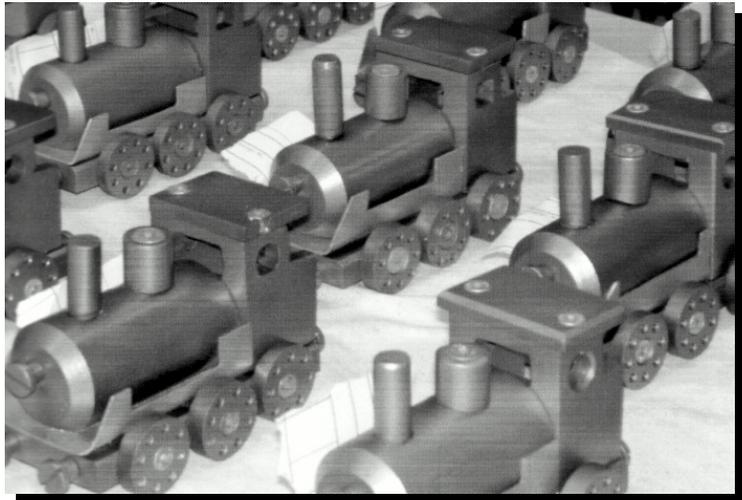
- **dem Grad der Selbstständigkeit und Aktivität:** Der Vorteil handlungsorientierter BO-Maßnahmen liegt u.a. darin, dass die Jugendlichen die beruflichen Anforderungen sinnlich und unmittelbar erleben. Dies ermöglicht ihm bzw. ihr, die eigenen Fähigkeiten und sich selbst in dem Arbeitsfeld zu erproben. Je aktiver und selbstständiger diese möglich ist, umso höher der Nutzen für die Berufsorientierung. So sollte beispielsweise bei Praktika darauf geachtet werden, dass nicht nur Hospitationen und „teilnehmende Beobachtungen“ erfolgen, sondern auch eigene Projekte möglich sind.



Schüler an einer „Arbeitsinsel“ in einer betrieblichen Lehrwerkstatt - gemeinsam mit Auszubildenden

- **dem Grad des Realitätsbezuges:** Ein weiterer Vorteil handlungsorientierter BO-Maßnahmen liegt darin, dass die Komplexität beruflicher Realität erlebbar wird. Entscheidend für den Erfolg ist demnach, wie weit es gelingt, diese Realität in all ihrer Komplexität dem Jugendlichen zugänglich zu machen.
- **dem Grad der Angstfreiheit:** Trotz des hohen Realitätsbezuges handelt es sich jedoch um einen „Schonraum“. Genau dies ist wichtig für den Berufsorientierungsprozess: Der Jugendliche soll sich und seine Fähigkeiten austesten, um sich „zurecht zu finden“ – er soll sich nicht ausschließlich „ausrichten“, beweisen und anpassen. Um dies zu gewährleisten, ist eine Fehlertoleranz notwendig sowie eine grundlegende Angstfreiheit. Praktische Tätigkeiten im Praktikum, in der Schülerfirma, in der Lehrwerkstatt etc. können durchaus scheitern – auch dies ist ein wichtiger Lern- und Erkenntnisprozess. Er wird allerdings nur als solcher von dem Jugendlichen auch genutzt und reflektiert, wenn eine Kultur des Zulassens von Fehlern besteht. Eine Kultur des Leistungsdrucks, führt demgegenüber zu Passivität – eben aus der Angst heraus, zu versagen.

- einem **unmittelbar sicht- und erlebbaren Feedback**: Dennoch ist es wichtig, dass es ein Feedback zu der erbrachten Leistung gibt. Und auch hier liegt der Vorteil in dem unmittelbaren Erleben des Feed-backs. Meist braucht es keiner weiteren Erläuterung, die Jugendlichen an der oben abgebildeten Arbeitsinsel beispielsweise können ihr „Können“ beim Herstellen einer genormten Lok unmittelbar sowohl im Herstellungsprozess als auch am Ergebnis sehen und mit den anderen vergleichen. Schnell wird klar, ob man genau genug für dieses Arbeitsfeld arbeitet, man über die Ausdauer und Kraft (z.B. beim Feilen) verfügt, einem das Umfeld liegt etc.



Reale Prüfstücke: Zusammenbau von Modell-Lokomotiven

Die Beachtung dieser Erfolgsfaktoren zur zielgerichteten Auswahl passender Angebote ist hier in besonderem Maße wichtig: Handlungsorientierte Erfahrungsräume erfordern i.d.R. aufwändige Kooperationen mit externen Partnern und einen hohen Abstimmungsbedarf, um eine Integration in den schulischen Rahmen zu gewährleisten.

### ➤ Reflexions- und Orientierungsprozesse initiieren!

Die Wirksamkeit aller berufsorientierenden Maßnahmen hängt insbesondere davon ab, inwieweit es gelingt, den Berufsorientierungsprozess des Jugendlichen als bewussten berufsbiographischen Bildungsprozess zu konstituieren. Damit wird das Initiieren von Reflexionsprozessen zu einer weiteren zentralen Handlungsempfehlung. Als zentrale Erfolgsfaktoren lassen sich hier benennen:

- **Situative Dialoge**, d.h. Zeit und Raum für berufsorientierende Gespräche, dann, wenn es anliegt. Wichtig ist hier das Prinzip der Annahme und eine wertschätzende Haltung gegenüber den Jugendlichen. Damit einher geht das Gefühl der Jugendlichen, dass sich die Lehrer/-innen für ihre Zukunftspläne auch tatsächlich interessieren.

„Ich hätte mir gewünscht, dass die Lehrer mehr auf die Schüler eingehen. Und mit uns mehr den Weg klären. Einfach so zwischendurch mal im Gespräch, ein paar Minuten Einzelgespräch... Man wird ja schon sehr geprägt durch das, was man da so macht. Und darüber mal zu sprechen.“ (s)

„Die fragen dich dann ‚Hast du dich schon entschieden‘ - ‚Ja‘ und dann fragen die nicht mehr. Die könnten da ein bisschen mehr auf die Schüler eingehen... Ich denke, die haben auch Erfahrungen und da könnten die ein bisschen mehr Rückmeldung geben.“ (s)

- **Ehrliches Feedback**, welches als neutrale, beschreibende Rückmeldung, ohne Be-Wertung gegeben wird.
- **Potenzialorientierung**, d.h. Stärken und Ressourcen sicht- und nutzbar machen, statt einseitig Schwächen als Ausschlusskriterien zu betonen. Gerade die Betonung von Potenzialen führt zur Annahme von Schwächen, zur Motivation diese abzuändern und insgesamt zu einer höheren Selbstwirksamkeit. Eine einseitige Betonung von Schwächen fördert demgegenüber eine niedrige Selbstwirksamkeit, zur Ausblendung positiver Eigenschaften und in der Folge zu Apathie, Mutlosigkeit, Resignation.

„Vielleicht mehr Fragebogen ausfüllen...oder mehr Tests durchführen. So Stärken- und Persönlichkeitstest, damit sich jeder Schüler für sich selbst Gedanken machen kann.“ (s)

### ➤ **Prozessbegleitung anbieten!**

Berufsorientierung geht mit der Antizipation und der Bewältigung eines Übergangs einher: Abschluss und Abschied von einem vertrauten System, Einstieg in ein neues, weitgehend unbekanntes System. Dies erfordert von dem/der Jugendlichen zugleich eine Auseinandersetzung bzw. eine Konstruktion seiner eigenen Identität:

„Gewünscht hätte ich mir einen Lehrer oder eine Bezugsperson in der Schule, wo man sich näher mit der ganzen Berufswahl beschäftigen kann. So über ein längeren Zeitraum.“ (s)

- Als was versteht sich der/die Jugendliche unter wechselnden örtlichen und zeitlichen Bedingungen? (personale Identität)
- Was sind faktisch oder erwünscht wahrgenommene gemeinsame Merkmale mit bestimmten Gruppen? (soziale Identität)

Dies ist eine der Gründe, warum dieser Prozess solch ein hohes Maß an Unsicherheit und Angst erzeugt – gleichzeitig aber auch Phasen der Euphorie und des Stolzes beinhaltet. Die erfolgreiche Bewältigung eines solchen persönlichen Entwicklungsprozesses erfordert stützende Personen. Im Regelfall finden sich diese im familiären Umfeld oder im Freundeskreis. In Einzelfällen ist jedoch auch ein professionelles Angebot der Prozessbegleitung notwendig. Wichtig für solch eine Begleitung ist:

- **Abstimmung auf individuelle Prozesse**, damit sowohl inhaltliche als auch persönliche Fragen, Befürchtungen und Ängste bearbeitet werden können.

„Insgesamt müsste gezielter auf jeden einzelnen eingegangen werden! In einer Besprechung innerhalb einer Klasse von über 30 Schülern traut man sich doch nicht offen über Ängste, Wünsche, Träume zu sprechen.“ (s)

- **Kontinuität**, damit Entwicklungen begleitet werden können.
- **Neutralität**, d.h. es sollte kein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Schüler/-in und Prozessbegleiter/-in bestehen

„Die Schulen gehen zwar sehr viel auf das weitere Berufsleben ein, jedoch ist dieses Eingehen meiner Meinung nach nicht genügend auf die Schüler selbst bezogen. Es wäre besser wenn Beratungen individueller ablaufen würden: Und dann auch nicht ständig verschiedene Berater, sondern am besten einer, der alles weiß.“  
(s)

## 4. Literaturverzeichnis

- Ginnold, A.: Der Übergang Schule – Beruf von Jugendlichen mit Lernbehinderung. Einstieg – Ausstieg – Warteschleife. Bad Heilbrunn 2008
- Knauf, H. u.a.: Berufsorientierung in der gymnasialen Oberstufe. Eine Erhebung zur Angebotsstruktur im Regierungsbezirk Detmold. Bielefeld 2003  
<<http://www.berufsorientierung-lebensplanung.de/pdf/Angebote%20der%20Schulen%20zur%20Berufsorientierung.pdf>> (Stand 04.01.2011)
- Köck, M.: Grundsätzliche Aspekte einer arbeits- und berufsorientierten Didaktik. In: Köck, M./Stein, M. (Hrsg.). Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Voraussetzungen und Hilfestellungen. Bad Heilbrunn 2010, S. 19-50
- Lippegaus-Grünau, P. u.a.: Berufsorientierung – Programm- und Projektbeispiele von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen. München 2010.  
<[http://www.dji.de/bibs/9\\_11672\\_berufsorientierung.pdf](http://www.dji.de/bibs/9_11672_berufsorientierung.pdf)> (Stand 20.02.2011)
- Lippegaus-Grünau, P. u.a.: Berufsorientierung – Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick. München 2010a. <[http://www.dji.de/bibs/9\\_11904\\_Berufsorientierung\\_Programme%20und%20Projekte\\_Mahl.pdf](http://www.dji.de/bibs/9_11904_Berufsorientierung_Programme%20und%20Projekte_Mahl.pdf)> (Stand 20.02.2011)
- Manneke, K. u.a.: Evaluierung des Berufsorientierungsprogramms in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten. Evaluationsbericht. Offenbach 2010.  
<[http://www.bmbf.de/pubRD/evaluationsbericht\\_bildungsstaetten.pdf](http://www.bmbf.de/pubRD/evaluationsbericht_bildungsstaetten.pdf)> (Stand 20.02.2011)
- Reißig, Birgit u.a. (Hrsg.): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München 2008
- von Wensierski u.a.: Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim u.a. 2005
- Wiethoff, C.: Übergangcoaching mit Jugendlichen. Wirkfaktoren aus Sicht der Coachingnehmer beim Übergang von der Schule in die Ausbildung. Wiesbaden 2011